

Unerreichbar und immer vor Augen

Obwohl außer Landes, prägt der Berg Ararat Armenien – Papst Franziskus soll Frieden und Anerkennung bringen



Vom 24. bis 26. Juni reist Papst Franziskus in das älteste christliche Land der Welt, nach Armenien. In den Medien wird der Kaukasusstaat meist in einem Atemzug mit dem Genozid der Türken, mit Erdbeben oder dem Jahrzehnte andauernden Grenzkonflikt mit Aserbaidschan genannt. Dabei ist Armenien noch viel mehr.

Einigen Touristen, die mit ihren Kameras um den Hals vor der Hauptkathedrale von Edschmiatsin stehen, ist die Enttäuschung anzusehen. Auf den Fotos in ihrem Reiseführer erstrahlt das religiöse Zentrum des armenisch-apostolischen Christentums makellos, und dann das: Die Kirchenkuppel ist komplett eingerüstet! Und zwar nicht nur von außen, sondern auch im Innenraum. Für die Reisegruppen auf der Suche nach dem perfekten Bild natürlich kein zufriedenstellender Anblick. Doch es gibt einen triftigen Grund: Papst Franziskus hat sich zu einem dreitägigen Besuch angemeldet.

Die jungen Priesterschüler, die gerade aus einem Seminar kommen, reagieren eher verhalten auf den angekündigten Gast. Gleichwohl sehen die orthodoxen Theologiestudenten in seiner Stippvisite durchaus etwas Positives: „Vielleicht vertieft er damit ja die Ökumene.“

Auch für Pater Kyuregh, der mit seinen Mitbrüdern in die Programmplanung für den Papstbesuch involviert ist, hat diese Reise Symbolcharakter. „Wichtig ist dabei nicht, was unsere beiden Kirchen

▲► Die Erinnerungsstätte und das Museum, in dem der Völkermord dokumentiert wird, liegen auf einem Berg am Rande Jerewans. Die Anerkennung des Genozids ist für die Armenier ein zentrales Anliegen. Fotos: Boromandi

trennt, sondern was uns vereint. Franziskus ist ein guter Mensch und setzt mit diesem Besuch auch politisch ein Zeichen.“ Die Einladung war vom armenischen Kirchenoberhaupt Katholikos Karekin II. und dem armenischen Präsidenten Sersch Sargsjan gemeinsam ausgesprochen worden. Der letzte Besuch eines Papstes liegt schon 15 Jahre zurück. Damals, 2001, war es Papst Johannes Paul II., der Armenien die Anerkennung machte.

Von der Hauptkathedrale in Edschmiatsin aus werde Franziskus zu seinem Besuchsprogramm starten, erläutert Kyuregh in akzentfreiem Deutsch, das er sich bei seinem siebenjährigen Aufenthalt in einer armenischen Gemeinde im deutschen Halle an der Saale erwarb.

Der Besuch der Genozid-Gedenkstätte am zweiten Tag der Reise, mit der an den Mord von rund 1,5 Millionen Armeniern durch die Türken gedacht wird, ist mehr denn je von politischer Brisanz. Der türkische Regierungschef Recep Tayyip Erdoğan äußert ständig sein Missfallen darüber, dass die Armenier von der Welt die Anerkennung des systematischen Völkermords fordern, aus türkischer Sicht zu Unrecht.

Egal, ob es sich dabei um das aktuelle Konzertprojekt „Aghet“ der



Dresdner Sinfoniker handelt, das sich mit diesem Thema beschäftigt, oder ob es um die gerade erst am 2. Juni vom Deutschen Bundestag verabschiedete Resolution geht, wonach hier ein offizieller Völkermord stattgefunden habe: Erdoğan droht jedem. Dass Franziskus von Völkermord spricht, sei Unsinn, warnte der türkische Präsident bereits 2015 in einem Interview. Franziskus lässt dies erwartungsgemäß unbeindruckt.

Die Genozid-Gedenkstätte Tsitsernakaberd und das Museum

liegen am Stadtrand von Jerewan (Eriwan), hoch oben auf einem Berg. An seinem Fuße verkaufen Frauen Blumen, die von den Besuchern am Denkmal niedergelegt werden.

Hinweisschilder, die einem den Weg dorthin zeigen, fehlen. Armeniens Tourismus steckt sozusagen noch in den Kinderschuhen. Oben angekommen schallen einem aus Lautsprechern armenische Gesänge entgegen, die einen bis zu der architektonisch modern gestalteten Gedenkstätte mit zwölf Basaltstelen



▲ Zwei Priesterschüler der armenischen Kirche freuen sich auf Papst Franziskus und hoffen auf ökumenische Impulse.

begleiten, in deren Mitte sich ein Feuer befindet.

Jedes Jahr am 24. April gedenken Tausende Armenier ihrer Angehörigen und Vorfahren, die sie durch den Völkermord verloren haben. Bei Einbruch der Dunkelheit ziehen die Jugendlichen am Jahrestag traditionell mit Fackeln in einem langen Trauerzug zur Gedenkstätte.

Papst im Museum

Informativ und bedrückend zugleich ist das nebenan gelegene Museum, in dem die Vertreibung und Ermordung der armenischen Bevölkerung anschaulich erklärt wird. Auch Papst Franziskus wird sich Zeit für einen Rundgang nehmen, bevor er mit einem Hubschrauber in die zweitgrößte Stadt Gjumri fliegt, berichtet Pater Kyuregh. Dort hält er einen Gottesdienst und besichtigt das Nonnenkloster.

In der im Norden Armeniens gelegenen Stadt Gjumri, die beim letzten schweren Erdbeben von 1988 fast vollständig zerstört wurde, leben die meisten armenische Katholiken, die jedoch nur eine Minderheit stellen. Rund 90 Prozent der Armenier gehören der armenisch-apostolischen Kirche an.

Mit Georgien im Norden und dem Iran im Süden haben die Armenier keine Probleme. Anders verhält es sich mit der Türkei. Ein langer Grenzzaun mit bewaffneten Wachposten trennt die beiden Länder, so dass die Armenier ihren einstigen Berg Ararat immer zum Greifen nahe vor den Augen haben, er aber dennoch unerreichbar für sie bleibt. Er wurde 1921 als Folge des Genozids und des Ersten Weltkrieges zum „Geschenk“ des russischen Diktators Lenin an Staatsgründer Atatürk. Eine Tatsache, die jeden Armenier auch heute noch zutiefst schmerzt.

Seit 1991 ist Armenien keine Sowjetrepublik mehr, doch der russische Einfluss ist heute noch allge-

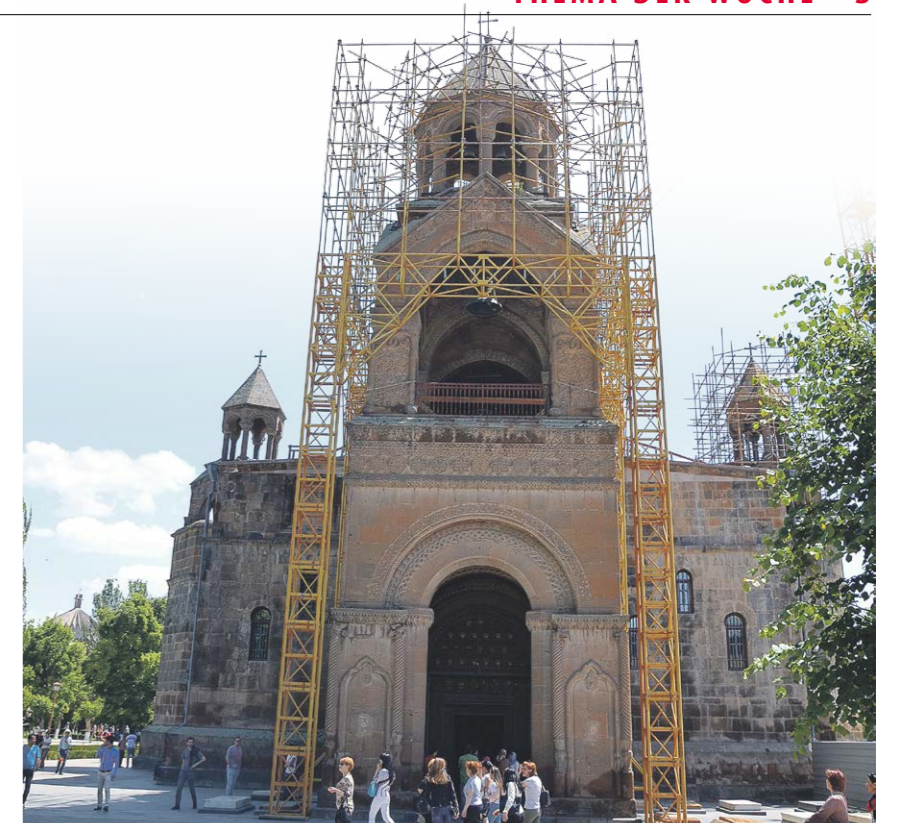
genwärtig. Sei es in der Architektur, kulturell gesehen oder wirtschaftlich. Viele Armenier können mit einem monatlichen Durchschnittsgehalt von rund 200 Euro nicht überleben und arbeiten daher als Gastarbeiter in Russland.

Auch politisch gesehen ist Armenien, das gerade mal die Größe Brandenburgs hat, an seinen mächtigen Partner gebunden. Wladimir Putin versteht sich als Schutzherr des kleinen Landes und steht militärisch an seiner Seite. So auch in dem bis heute ungelösten und immer wieder aufflammenden Konflikt mit dem östlich gelegenen Nachbarland Aserbaidschan.

Die mehrheitlich von armenischen Christen bewohnte Region Berg-Karabach, die auch von den muslimischen Nachbarn beansprucht wird, ist seit Jahrzehnten ein Zankapfel. Erst im April kam es wieder zu heftigen Grenzgefechten mit über 100 Toten. Die Tatsache, dass Putin dabei auch gleichzeitig Waffen an das verfeindete Aserbaidschan geliefert haben soll, macht viele Armenier wütend.

Begraben sind die jungen Soldaten auf dem Militärfriedhof von Jerablur, am Stadtrand von Jerewan. Ihre frischen Gräber mit den Blumen wirken wie ein stummes Mahnmal an alle Lebenden, eine Lösung für diesen Krieg zu finden. Es ist daher nicht überraschend, dass Papst Franziskus im September auch Aserbaidschan besuchen wird. Eine Geste der Vermittlung und Versöhnung. Doch ein Frieden scheint unrealistisch.

Die rund drei Millionen Einwohner Armeniens und zehn Millionen Armenier weltweit sind ein stolzes Volk. Durch den Genozid sind viele in der Diaspora verstreut. Gleichwohl sind alle Anhänger ihres kleinen Landes. Als kürzlich zum 71. Mal der armenische Sieg im Zweiten Weltkrieg gefeiert wurde, zeigten sich über 90 Jahre alte Kriegsveteranen, angereist aus aller Welt, ihren



▲ Für den Papstbesuch wird die Kuppel der Hauptkathedrale von Edschmiatsin saniert, das Zentrum des armenisch-apostolischen Christentums.

Landsleuten stolz mit Orden und Abzeichen.

Egal, wo man in der Hauptstadt Jerewan unterwegs ist: Der Berg Ararat folgt einem quasi überall hin. Immer dann, wenn man nicht damit rechnet, erscheint wieder ganz unverhofft ein Stück von ihm hinter einer Häuserecke oder durch einen Torbogen hindurch. Auch Papst Franziskus wird hier auf seiner Reise Station machen. Am Platz der Republik, wo abends normalerweise eine Licht- und Wassershow zahlreiche Besucher und Einheimische anzieht, wird er ein Friedensgebet sprechen.

Hayk und Hamlet

Es sind die Menschen, die dieses steinige, arme Land so liebenswürdig machen. Vielleicht auch, weil der Tourismus sie (noch) nicht verdorben hat. Noch gibt es Taxifahrer wie Hayk, der – weil er kein Wort Englisch spricht – während der Fahrt immer wieder seinen jüngeren Bruder anruft, damit dieser übersetzt.

Oder die denkwürdige Begegnung mit Hamlet. Der Schaffirte, dessen poetischer Name in Armenien Popularität genießt, ist inmitten des Gebirgs Herr über 400 Schafe und philosophiert über den Alltag mit ihnen. „Ich war ein Jahr lang in Rostock und Wismar. Da habe ich Pizza gebacken. Aber die Landschaft hat mir dort nicht gefallen, deshalb bin ich zurückgekommen und hüte wieder meine Schafe. Hier bin ich glücklicher.“ Unbedingt muss der reumütige Rückkehrer noch loswerden, dass seine Kleidung aus Deutschland stammt ... sogar den Firmennamen weiß er noch ganz genau.

Wenn Papst Franziskus am 24. Juni kommt, wird die Kuppel von Edschmiatsin bestimmt fertig sein, kündigt Pater Kyuregh an. Naja – die Außenfassade vielleicht noch nicht. Im Jahr der Barmherzigkeit ist es doch tröstlich, dass auch für den Heiligen Vater nicht alles perfekt sein muss.

Anja Boromandi



▲ Ein Land wie aus einer anderen Zeit: Außerhalb der Großstädte prägen Schäfer mit ihren Herden die weite Landschaft.



▲ Morgenstimmung über Jerewan. Zum Verdruss der Armenier gehört der beinahe allgegenwärtige Berg Ararat zur Türkei und nicht zum eigenen Land.